

# **Erstes Bonner UNO-Gespräch am Tag der Vereinten Nationen**

Dienstag, der 24. Oktober 2000, um 20 Uhr  
im Forum der Kunst- und Ausstellungshalle  
der Bundesrepublik Deutschland

**Zur Person**

Professor Dr. Dr. h.c. Johan Galtung

**Begrüßung**

Bärbel Dieckmann

Oberbürgermeisterin der Stadt Bonn

**Grußwort**

Dr. Axel Wüstenhagen

Direktor des Informationszentrums der Vereinten Nationen (UNIC) Bonn

**Festvortrag zur "Internationalen Kultur des Friedens"**

Professor Dr. Dr. h.c. Johan Galtung

Träger des Alternativen Nobelpreises

**Dank**

Bärbel Dieckmann

Oberbürgermeisterin der Stadt Bonn

## **Zur Person**

### **Professor Dr. Dr. h.c. Johan Galtung**

Professor Dr. Dr. h.c. mult. Johan Galtung erforscht seit fast 50 Jahren die Mechanismen von Krieg und Frieden. Er darf als Begründer der Friedensforschung bezeichnet werden und gilt weltweit als einer ihrer renommiertesten Vertreter. Seit der Gründung des internationalen Friedensforschungsinstitutes in seiner Heimatstadt Oslo im Jahre 1959 hat er rund 50 Bücher über die kulturpsychologischen und strukturellen Ursachen bewaffneter Konflikte veröffentlicht. Als Berater der Vereinten Nationen und verschiedener Regierungen konnte er zur Lösung zahlreicher regionaler Konflikte beitragen. Im Jahr 1987 erhielt Johan Galtung den Alternativen Nobelpreis.

Johan Galtung sprach am 24. Oktober 2000 beim ersten „Bonner UNO-Gespräch“ am Tag der Vereinten Nationen zur „Internationalen Kultur des Friedens“, einem Thema von zentraler Bedeutung beim Millenniums-Gipfel der Vereinten Nationen.

## **Begrüßung**

Bärbel Dieckmann

Oberbürgermeisterin der Stadt Bonn

Kulturelle Verwundbarkeit, verletzter Stolz, religiöse Unterschiede, der Kampf um Ressourcen, das Gefühl ökonomischer, zivilisatorischer und militärischer Minderwertigkeit, all das schafft Fronten.

Fronten, über die wir leider immer häufiger in Brennpunkten, Fernsehsonder-sendungen erfahren.

Bei der Verleihung des Medienpreises „Entwicklungspolitik“ am vergangenen Freitag im Alten Rathaus der Stadt Bonn hat Herr Bundespräsident Rau gesagt, er wünschte sich mehr Weltspiegel als Brennpunkte.

Wir begehen heute, am 24. Oktober 2000, den 55. Geburtstag der Vereinten Nationen. Als deutscher Sitz von UNO-Einrichtungen feiert Bonn diesen Geburtstag zum fünften Mal.

Am 20. und 21. Oktober hatten wir ein gut besuchtes Bürgerfest auf dem Bonner Marktplatz, an dem viele mitgewirkt haben und bei dem sich viele Bonnerinnen und Bonner über UNO-Themen informiert haben.

Heute hat die Stadt Bonn gemeinsam mit dem Informationszentrum der Vereinten Nationen (UNIC), der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen (DGVN) und der Deutschen UNESCO-Kommission zu einem UNO-Gespräch eingeladen. Es soll den Auftakt weiterer Bonner UNO-Gespräche jeweils am Tag der Vereinten Nationen bilden.

Ich begrüße die Vertreter der beteiligten Organisationen, den Direktor von UNIC, Herrn Dr. Axel Wüstenhagen, von der DGVN Graf York und Herrn Dr. Klaff und von der UNESCO-Kommission Frau Brings sehr herzlich.

Ich heiße ganz herzlich willkommen den Vertreter des Landes Nordrhein-Westfalen, Herrn Staatssekretär Hennekes. Ich heiße willkommen viele Vertreter von Botschaften und Sie alle, meine Damen und Herren, die heute Abend hier in die Bundeskunsthalle in Bonn gekommen sind.

Mein ganz besonderer Gruß gilt dem Redner des heutigen Abends, Herrn Professor Galtung. Der Name spricht für sich. Er ist der Begründer der Friedensforschung und weltweit einer ihrer renommiertesten Vertreter. Seit der Gründung des Internationalen Friedensforschungs-Institutes 1959 in Oslo, seiner Heimatstadt, arbeitet Professor Galtung als Berater für die Vereinten Nationen und zahlreicher Unterorganisationen. Darüber hinaus war er auch als Berater verschiedener Regierungen, unabhängiger Friedensinitiativen und Institutionen tätig.

Ausgangspunkt seiner vielfältigen Tätigkeiten bildeten jedoch auch immer Forschung und Lehre, was die Gastprofessuren an über 40 Universitäten eindrücklich dokumentieren.

Herr Professor Galtung wurde mit dem Alternativen Nobelpreis, dem Gandhi-Preis und zahllosen anderen Ehrungen für sein Werk ausgezeichnet. In mehr als 50 Büchern und 1000 Artikeln findet seine lebenslange Auseinandersetzung über Frieden und gesellschaftliche Entwicklung ihren Ausdruck.

Ist es ein Zufall oder eine besondere Fügung, dass Sie, Herr Professor Galtung, zusammen mit den Vereinten Nationen Geburtstag feiern? Sie sind heute 70 Jahre alt geworden. Wir beglückwünschen Sie sehr, sehr herzlich und ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie wir uns freuen, dass Sie an Ihrem 70. Geburtstag nach Bonn gekommen sind.

Wir hoffen alle ein bisschen, dass Ihnen dieser Abend in besonderer Erinnerung bleiben wird. Schön, dass Sie hier sind.

Sie werden heute sprechen zum Thema „Die Internationale Kultur des Friedens“. Es ist ein Thema, das für die UNO, das für jeden von uns von ganz besonderer Aktualität ist. Ich nenne die Stichworte Israel, Palästina, den Balkan, Nord- und Süd-Korea, verschiedene Konfliktherde in Afrika. All dies zeigt, wie wichtig eine internationale Kultur des Friedens wäre.

Bonn ist seit 1996 UNO-Stadt. Wir sind Sitz von Organisationen, die sich mit Entwicklungen in der Welt beschäftigen, der United Nations Volunteers, des Klimasekretariats, des Wüstensekretariats. Wir wollen uns in Bonn nicht nur mit der Arbeit dieser Sekretariate auseinandersetzen, sondern wir wollen diese Aufgabe in größere Zusammenhänge stellen. Wir haben immer Wert darauf gelegt, dass UNO-Stadt für uns nicht bedeutet, die Addition von Organisationen und Arbeitsplätzen, sondern dass es für uns bedeutet, uns mit Themen der Vereinten Nationen auseinander zu setzen. In diesem Sinne freuen wir uns auf Ihren Vortrag, Herr Professor Galtung.

Ich möchte ganz herzlich danken dem Ideengeber für das Bonner UNO-Gespräch, Herrn Dr. Wüstenhagen, der sich heute Morgen in das Goldene Buch der Stadt Bonn eingetragen hat. Sie haben nicht nur Informationspolitik für die Vereinten Nationen von Bonn aus gemacht, sondern Sie haben sich engagiert für die Integration der UN-Organisationen hier in Bonn. Sie haben sich engagiert für das Festmachen der Inhalte der in Bonn arbeitenden Sekretariate im Bonner Zentrum für internationale Zusammenarbeit. Vielen Dank, dass Sie Ideengeber für diesen heutigen Abend gewesen sind. Ich gebe Ihnen jetzt das Wort. Danke.

## **Grußwort**

Dr. Axel Wüstenhagen

Direktor des Informationszentrums der Vereinten Nationen  
(UNIC) Bonn

Frau Oberbürgermeisterin,  
sehr verehrter Professor Galtung,  
liebe Frau Galtung,

meine sehr verehrten Damen und Herren,  
das ist ein großer, ein wichtiger Tag für alle Freunde der Vereinten Nationen nicht nur hier in Bonn, sondern weltweit.

Der Tag der Vereinten Nationen, der in allen Mitgliedstaaten an die Gründung unserer Weltorganisation erinnert und der gleichzeitig appelliert an alle, an Regierungen, an die Zivilgesellschaft, an alle Teile der Gesellschaft, in allen Teilen der Welt, gerade an diesem Tag ihrer Unterstützung, ihrer Förderung für diese Organisation erneut Ausdruck zu verleihen. Wir brauchen diese Unterstützung gerade in schwierigen Zeiten. Und ein Blick in die Fernsehnachrichten und die Tageszeitungen zeigt uns, dass wir bei Gott nicht in einfachen Zeiten leben, in denen die Weltorganisation der Vereinten Nationen von Neuem gefordert ist und wo Zuspriechung, Unterstützung, wo Förderung seitens (der Bevölkerung) der Völker der Vereinten Nationen eines des wesentlichsten Elemente ist, auf die die Vereinten Nationen ihre Arbeit aufbauen müssen und aufbauen können.

Es ist ein besonderer Tag auch für viele meiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Haus Carstanjen, dadurch, dass hier und heute eine Idee wahrgenommen wurde, und Wahrheit geworden ist, nämlich eine Art Bonner UNO-Gespräch zu initiieren. Das, was Frau Oberbürgermeisterin schon ausgeführt hat, ist Anlass für uns in den Bonner UNO-Organisationen, erneut und öffentlich Dank zu sagen der deutschen Bundesregierung, dem Land, aber insbesondere der Stadt und Ihnen, Frau Oberbürgermeisterin, für die großzügige Aufnahme, die Sie den UNO-Organisationen geschenkt haben und die laufende Förderung ihrer Arbeit, insbesondere meiner kleinen Organisation, des UNO-Informations-Zentrums, ohne die das, was wir in der Öffentlichkeit in den letzten Jahren tun konnten und hoffentlich noch tun werden dürfen, nicht möglich gewesen wäre.

Aber der Traum war, noch mehr zu tun an diesem UNO-Tag: Nicht nur Dankeschön zu sagen für die Unterstützung der Bevölkerung, Dankeschön zu sagen für die Unterstützung der Stadt und des Landes, nicht nur die Bedeutung des Amtssitzes der Vereinten Nationen und der Rolle der Stadt Bonn als Gastgeberin für die Anwesenheit von UNO-Organisationen in den Vordergrund zu stellen, sondern sich auch zu fragen, ob denn nicht auch aus diesem Anlass ein intellektueller Beitrag zur Diskussion, zu den großen Herausforderungen und Problemen von Bonn aus, von dieser Stadt aus, von dieser UNO-Stadt aus möglich ist, um sich mit den großen Fragen und Problemstellungen unserer Zeit auseinander zu setzen. Und so wurde

die Idee der Bonner UNO-Gespräche geboren. Wir haben uns allerdings dabei gedacht, dass muss ein ganz besonderer Anlass sein. Und da wir ein bisschen abergläubig sind, haben wir gedacht, wenn wir ein neues Jahrtausend beginnen, ein neues Jahrhundert beginnen, dann sollen wir auch mit den Bonner UNO-Gesprächen in diesem Jahr 2000 beginnen, am UNO-Tag, am Tag der Vereinten Nationen, dem 24. Oktober. Und wenn wir schon so einen ehrgeizigen Plan haben, dann muss es das Beste sein, das es in der internationalen Wissenschaft zu diesem Thema gibt, mit dem wir diesen Reigen eröffnen wollen. Denn wir wollen unsere Ansprüche besonders hoch hängen, und ich glaube in Ihrer aller Namen auch noch mal herzlichen Dank sagen zu dürfen Herrn Professor Galtung. Etwas Besseres, etwas Kompetenteres hätten wir uns für den Start dieser großen Idee nicht wünschen können und wir sind sehr, sehr froh darüber, dass Sie zu uns gekommen sind heute.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie wollen Herrn Professor Galtung hören - nicht mich. Mich können Sie öfter in Bonn hören, wie manche leidhaft wahrscheinlich schon erfahren haben. Aber trotzdem möchte ich noch 1 ½ bis 2 Minuten lang Ihre Zeit in Anspruch nehmen um das zu tun, was heute in vielen der 189 Mitgliedstaaten bei einer Feier zum Tag der Vereinten Nationen getan wird und getan werden muss, nämlich das Grußwort zu übermitteln, das der Generalsekretär unserer Organisation aus diesem Anlass veröffentlicht hat:

„Vor sieben Wochen“, schreibt UNO-Generalsekretär Kofi Annan, „sind die Staats- und Regierungschefs aus aller Welt in New York zum Millenniums-Gipfel zusammen gekommen. Sie kamen hierher, um die Herausforderungen zu erörtern, denen wir alle im neuen Jahrhundert gegenüber stehen. Und sie haben ihre Ziele in einer Millenniums-Erklärung niedergelegt.

Die Staats- und Regierungschefs haben sich dazu bekannt, ihre Völker von der Geißel des Krieges, von bitterer und unmenschlicher Armut, von den durch Umweltverschmutzungen und Ressourcenknappheit drohenden Gefahren für das Leben auf unserem Planeten zu befreien.

Sie haben sich dazu verpflichtet, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit zu fördern, unsere Kinder und andere gefährdete Gruppen zu schützen und auf die besonderen Bedürfnisse des afrikanischen Kontinents einzugehen. Und sie haben versprochen, den Vereinten Nationen selbst als Instrument zur Umsetzung all dieser Ziele mehr Wirksamkeit zu verleihen.

Diese Versprechen geben uns Hoffnung, aber sie werden nichts verändern können, wenn ihnen keine Taten folgen. Schon kurz nach dem Millenniums-Gipfel erinnerte uns das Blutvergießen im Nahen Osten daran, wie gefährlich es ist, wenn für politische und soziale Not keine Abhilfe gefunden wird.

Deshalb haben meine Kollegen in den Vereinten Nationen“, schreibt Generalsekretär Kofi Annan, „hart daran gearbeitet, detaillierte Pläne für die Umsetzung der Verpflichtungen der politischen Führer der Welt zu entwickeln, während ich und andere im Nahen Osten bemüht waren, den Friedensprozess wieder auf den richtigen Weg zu führen. Die größte Verantwortung für die Verwirklichung der

Zukunftspläne liegt jedoch bei den Staats- und Regierungschefs selbst und bei Ihnen, der Bevölkerung. Politiker müssen harte und manchmal auch unpopuläre Entscheidungen treffen. Wenn die Politiker für oft konkurrierende Bedürfnisse und Forderungen Mittel vergeben, Mittel, die Sie, die Bevölkerung, ihnen anvertraut haben, dann dürfen dabei nicht die in der Millenniums-Erklärung festgelegten Prioritäten vergessen werden.

Die Politiker dürfen nicht vergessen, was sie einander in New York versprochen haben. Sie müssen weiter zusammenarbeiten und die Zusammenarbeit mit anderen Partnern suchen. Im eigenen Land, wie jenseits der Grenzen, mit Parlamentariern und Gemeindeverwaltungen, mit Forschungseinrichtungen und Universitäten, mit der Zivilgesellschaft und mit privaten Unternehmern. Kurz gesagt, sie müssen politische Führung zeigen und sie brauchen dabei Ihre Unterstützung, die Unterstützung der Völker der Vereinten Nationen. Die Charta wurde in ihrem Namen geschrieben. Die Staats- und Regierungschefs haben in ihrem Namen gesprochen, als sie die Millenniums-Erklärung verabschiedeten. Daher können letztlich nur Sie selbst dafür sorgen, dass diese Erklärung mehr ist als nur schöne Worte. An ihnen wird es liegen, dass die Zusagen eingehalten werden und dass das neue Jahrhundert besser wird als das alte. Zusammen können wir Erfolg haben. Mut, Einfallsreichtum und Beständigkeit ist alles, was wir dafür brauchen. Lassen Sie uns dafür beten, dass wir diese auch aufbringen.“ Kofi Annan, Generalsekretär der Vereinten Nationen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

## **Festvortrag zur „Internationalen Kultur des Friedens“**

Professor Dr. Dr. h.c. mult. Johan Galtung,  
Träger des Alternativen Nobelpreises

Sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin,  
sehr geehrter Herr Direktor des Informationszentrums,  
Exzellenzen,  
meine Damen und Herren,  
Freundinnen, Freunde,  
liebe Leute,

es gibt eine ganz kleine Vorgeschichte, und zwar die folgende:  
Da ich am 24. Oktober 1930 geboren bin, ist es in den letzten 30 Jahren immer mein Schicksal gewesen, dass ich an dem Tage gebeten wurde, eine Rede für die Vereinten Nationen zu halten.

Eine Geburtstagsfeier habe ich also fast nie gehabt; und deshalb habe ich mir gedacht, nun werde ich 70 Jahre und wieder eine große Feier, und nur wegen..... jetzt reicht's!

Und dann kam ein Fax, ein Fax aus Bonn. Eigentlich zwei Faxe aus Bonn. Ich blieb also dabei und dachte mir, jetzt reicht's, und habe geantwortet: „...leider, leider usw., es ist mir ganz unmöglich, ich grüße Sie und bin sehr dankbar für die große Ehre usw....“

Dieses Fax aber ist nicht durchgekommen. Dafür gibt es zwei Interpretationen: Es gibt eine säkulare Interpretation, und ich glaube, das war eigentlich die richtige, nämlich, es war wohl kein Papier mehr in Bonn am Empfangsgerät, weil dermaßen viele Faxe empfangen und Information ausgegeben wurden, dass das Papier aufgebraucht war. Das war die Erste.

Die zweite Interpretation war die religiöse. Und das war Gottes Finger. Also Gott hat ganz einfach gesagt. „Johan, das ist deine Aufgabe“. Also kam Fax Nr. 2. Und ich habe die Einladung und die große Ehre angenommen. Und nun bin ich froh, dass es in Bonn Papiermangel gab. So war es wohl vorher bestimmt.

UNESCO hat mit der Formulierung des Begriffs „Friedenskultur“ eine fantastische Leistung erbracht.

Es war nicht der heutige japanische Generaldirektor, sondern der Spanier Federico Mayor, der diesen Begriff prägte. Ich glaube, heute gibt es eine gewisse Sabotage dagegen, aber das wird nur eine Zwischenstufe sein.

Wie definiert man das? Ich gebe euch meine Definition von Frieden:

Meine Definition von Frieden ist die Folgende: Friede ist die Art des Umgangs mit dem Konflikt. Sag mir, ob du fähig bist, mit Konflikten gewaltlos und schöpferisch, kreativ umzugehen und ich sage dir, wie viel Frieden es bei dir gibt. Genau das hat man in Jugoslawien nicht geschafft. Also gab es dort nicht so viel Frieden.

Ich arbeite also sozusagen mit zwei Hauptbegriffen: „Kreativität und Gewaltlosigkeit“. Eine konkrete Situation: Plötzlich sieht man die Studenten dort in Belgrad aufstehen. Ich war Berater dieser Studenten im Januar 1997, als Milosevic 14 Kommunalwahlen annulliert hatte.

Auf den Straßen gab es Widerstand, der von Drasković organisiert war und außerdem noch etwas Anderes, sehr Gewaltloses, sehr Kreatives, fast könnte man sagen, Humorvolles.

Das war von den Studenten und den Professoren organisiert worden und ging von der philosophischen Fakultät aus. Dort gab es einen Senatssaal, wo ich als Berater, als „Gandhi-Experte“, anwesend war.

Und, weil ich gewissermaßen Jugoslawienexperte bin, hatte ich eine Themenstellung, nämlich folgende: „Was ist an Milosević gut?“

Versuchen Sie diese Fragestellung bei durchschnittlichen NATO-Politikern und versuchen Sie, die Reaktionen abzulesen. Dabei müssen Sie sich vor Augen halten, dass wir in einer westlichen Kultur leben mit einer guten, klaren Trennung von Gut und Böse.

Was an Milosević gut war, war eigentlich für die Serben ganz klar: Nämlich, dass er für sehr viele Leute die Garantie war, dass sie als Rentner nicht ohne Pensionsgelder dastehen, und dass die Arbeitsplätze nicht verloren gehen. Sie hatten Panik, in Serbien könnte sie eine bulgarisch-ungarisch-rumänische Zukunft erwarten. Sie sahen, zu Recht oder zu Unrecht, Milosević und seine Sozialisten als die Garantie dafür, dass es so nicht eintreffen werde.

Und so habe ich es selbstverständlich auch gesagt. Und wenn man das versteht, nur das und sonst nichts war das Gute an Milosević, dann spürte man etwas in den Straßen. Hier gab es nämlich keine Rentner und es gab keine Arbeiter. Es gab die bürgerliche Mittelklasse und jüngere Leute, und die Letzteren waren meistens bei den Studenten. Also macht man es völlig klar: Wir sind gegen die Aufhebung der Wahlen, aber nicht gegen alles. Gandhi lehrte uns, den Widerstand nicht zu totalisieren.

So bleibt nur zu berichten, dass einige Tage später die Kommunalwahlen wieder anerkannt wurden.

Die Studenten haben es meisterhaft gemacht. Und vor einigen Wochen haben sie es noch einmal getan. Ich war nicht da. Ich kenne nur ein Foto und dieses Foto habe ich fantastisch gefunden.

Da war zu sehen, wie die Studenten auf die Polizeikette mit den Schutzschildern aus Plastik zugingen; und sie kamen mit kleinen Klebezetteln, auf denen stand: „Geschlossen wegen Betrug“.

Kein „Bulle“ wird begeistert sein, wenn so ein Student daher kommt und sagt ganz einfach „geschlossen, die Polizei ist jetzt mittlerweile geschlossen wegen Korrup-

tion“. Aber was war die Reaktion der Polizisten in Serbien? Sie haben gelacht, sie haben mit glänzenden Augen - könnte man sagen - einen freundlichen Körperdialog mit den Studenten geführt. Die Studenten haben ein Lied gesungen: „Unsere Freunde in Blau“. - Blau war die Farbe der Uniformen.

Ja, das ist wahre Gewaltlosigkeit, und es ist schöpferisch. Und plötzlich waren die Serben und die Polizisten auf derselben Seite. Stellen Sie sich vor, ein Molotow-Cocktail, oder zwei, oder drei, gegen die Polizei und man hätte etwas ganz Anderes gehabt.

Gewaltlosigkeit hat es geschafft, aber das ist nur ein Teil davon, ich habe auch das Schöpferische betont und ich komme darauf zurück.

Ich möchte nun etwas über Kultur sagen und etwas über Tiefenkultur. Lassen Sie mich mit einem Beispiel anfangen.

Die Organisation, deren Präsident ich bin, TRANSCEND (go beyond - überschreite Grenzen!), eine Organisation für den gewaltlosen, und wie wir hoffen, schöpferischen Umgang mit Konflikten, veranstaltet eine große Anzahl von Workshops überall in der Welt, zum Beispiel auch in Russland. Dort stellten die Russen mir die Frage, „du, Galtung, du glaubst ja, dass du etwas über Russland sagen kannst. Fasse doch einmal in drei Worten zusammen, was eigentlich die russische Tiefenkultur ist, besonders in Bezug auf die Politik.“

Ich habe ein wenig nachgedacht und habe gesagt: hier sind die drei Worte: **Dualismus, Vertikalität** und **Pessimismus**.

Was heißt das denn nun:

Dualismus heißt, es gibt nur zwei Alternativen - die gute und die böse.

Vertikalität heißt, es wird alles von Oben entschieden und

Pessimismus heißt, es funktioniert sowieso nicht.

Dann haben sie gefragt, wie verhält es sich denn dann in den Vereinigten Staaten? Ich habe geantwortet, da muss man vielleicht unterscheiden zwischen dem Volk, „the American People“ sozusagen im Allgemeinen, und der Obrigkeit, den Leuten da oben. „Fangen wir mit der Bevölkerung an“, meinten sie. Darauf habe ich geantwortet: Dualismus, Horizontalität und Optimismus.

Es gibt nur zwei Alternativen. Sie sind in diese Zahl 2 ganz verliebt, deswegen gibt es nur zwei Parteien. Die anderen sind abgeschafft durch eine Hürde von 15%, das würde in Deutschland das Folgende bedeuten: Nämlich, dass es nur zwei Parteien gäbe, das wären SPD und CDU. Nun könnte man sagen, das gibt es sowieso nur. Aber ich glaube, die anderen haben eine gewisse Wirkung gehabt. Also sind die USA keine wirkliche Demokratie, sondern eine Duokratie.

Dann waren da noch die Horizontalität und der Optimismus.

Man stelle sich vor, es gäbe ein Problem und man säße zusammen, „ok, why don't we start working, roll up the sleeves, we are at A, we want to get to B, **so get the fucking car moving!**“

Und so geht es dann auch, teamwork, das ist horizontal und es ist optimistisch. Es könnte sein, dass der Kurs nicht immer der Richtige ist, aber von diesem Optimismus

geht ein Energiefluß aus. Auf der höheren Ebene gibt es auch einen Dualismus. Es gibt nur zwei Alternativen: Die gute und die böse Möglichkeit.

Es gibt Vertikalität, weil alles von dem „lieben Gott“ entschieden wird. Und Gott hat Vertreter auf Erden und diese Vertreter sitzen in Washington, ganz dicht zusammen, und zwischen Gott und diesen Vertretern ist es so eng, dass es überhaupt nichts gibt, keine Vereinten Nationen zum Beispiel, kein Völkerrecht, alles kommt direkt von Gott zu den Vertretern. Und dazu Optimismus, weil Gott dahinter steht. Ganz schön gefährlich eigentlich.....

Dann haben sie gefragt, was ist mit China?

China ist groß. Da habe ich versucht zu erklären, dort ist es nicht Dualismus, sondern Yin und Yang. Also Yang in Yin und Yin in Yang. usw. Also alles viel komplizierter als bei uns Westlern! Nämlich: Das Schwarze im Weißen, das Weiße im Schwarzen des Weißen, das Schwarze im Weißen des Schwarzen usw. Die Entscheidungen kommen sicherlich von oben, wie aber ist es mit Vertikalität, Optimismus /Pessimismus? Ich glaube, hier kommt Pragmatismus an erster Stelle. **Yin / Yang, Vertikalität** und dazu **Pragmatismus**. Mit einer solchen Tiefenkultur überlebt man vielleicht besser als Land; in diesem Falle mehr als 2000 Jahre.

Was wäre dann eine Friedens-Tiefenkultur? Ich würde sagen: Yin/Yang, **Horizontalität**, Pragmatismus. Und dass man das Gute im Bösen und das Böse im Guten zu erkennen lernt. Das versucht man zusammen zu entscheiden. Und man macht kleine Schritte, man hat eine Richtung, aber man hat auch die Möglichkeit zu entscheiden, ob man auf dem richtigen Weg ist. Keine große Weltrevolution bitte!

Ist das die Tiefenkultur der Vereinten Nationen? Ja, mit Ausnahme des Sicherheitsrats. Es ist ganz klar, wenn fünf Mächte so viel Macht haben wie die Veto-Mächte, gibt es keine Horizontalität. Meine Definition von Globalisierung wäre ein Prozess, in dem beide Geschlechter, die Generationen, die Rassen, die Klassen, die Nationen und die Staaten zusammenwirken.

Mit Legalität, Horizontalität, mit Vorsicht, mit Wachsamkeit, nach dem Yin/Yang Prinzip, mit Pragmatismus. Ich finde nur einen greifbaren Akteur dafür, das sind die Vereinten Nationen, die wir heute feiern. Allerdings werden die Vereinten Nationen heute meistens von den Vereinigten Staaten in die Tasche gesteckt, als Instrument der eigenen Außenpolitik, und funktionieren daher teilweise nicht. Also haben wir ein Problem. Und ich werde das jetzt als Ausgangspunkt nehmen, denn wir stehen hier am Anfang eines Jahrhunderts und möchten gerne Perspektiven erkennen. Wie geht es weiter?

Zunächst werde ich versuchen, etwas über Deutschland zu sagen.

Sie werden selbstverständlich verstehen, dass nicht alles so außerordentlich angenehm sein wird. Ich werde versuchen, in einigen Minuten die deutsche Geschichte der letzten 100 Jahre zu skizzieren:

Fangen wir mit der Kaiserzeit an. Da sehe ich ein Gebäude, oben wohnt der „Liebe Gott“, evangelisch/katholisch angezogen. Und das hat **auch** mit dem 24. Oktober zu tun: der Schicksalstag des 24. Oktober 1648, der Westfälische Frieden - der keiner war. Aber es war ein Frieden zwischen Katholiken und Protestanten, allerdings zu einem hohen Preis: Geboren wurde das Staatensystem und die Idee, dass ein Staat das Recht auf Krieg hat. Es gab nur eine Vorbedingung: Eine Erklärung - die Kriegserklärung. Also im Anfang das Wort - zuerst das Wort - etwa: „Ich fange jetzt an zu schießen“, peng, peng!, - wenn man nur den ersten Satz gesagt hat, hat es seine Ordnung.

Also man darf nur nicht **zuerst** schießen und erst **dann** sagen was man tut. Wie in Johannes I, 1 im Neuen Testament: „Am Anfang war das Wort“.

Erste Stufe: Dort oben der „Liebe Gott“. --

Zweite Stufe: Der Vertreter auf Erden, der Kaiser.

Dritte Stufe: Der Apparat des Kaisers, also die Armee. Als Wilhelm II. zum Kaiser gekrönt wurde, hat er nicht gesagt „mein Volk“, er hat gesagt „meine Armee“.

Vierte Stufe: Das Volk.

Auf der fünften Stufe fängt es an: Dort sind „die Anderen“, im Umfeld und im Hinterland und in verschiedenen bösen Gruppierungen sortiert. Und noch weiter unten steckt der Teufel.

Zwei waren nun besonders schlimm: Die Juden und die Serben. Die standen im Wege. Mit den Serben war noch eine Abrechnung zu machen.

Aber am Ende dieses Ersten Weltkrieges ist kein Erfolg zu erkennen, der Kaiser war in den Niederlanden, die Armee war kaputt, Gott war krank und das Volk war verwirrt. Was tun?

Meine These ist, dass es in der deutschen Tiefenkultur das fünfstöckige Gebäude gab, das demzufolge erhalten werden musste, aber mit neuem Inhalt zu füllen war.

Es kam ein Herr Hitler mit neuem Inhalt. Er bot eine Mischung aus Gott und Wotan an. Er hatte ein Wort für diese Mischung - die Vorsehung. Er war der Stellvertreter auf Erden, er hatte einen Apparat - NSDAP, SS, Gestapo, es gab das Volk. Es gab Gegner und ganz unten gab es etwas sehr Unliebsames - die Juden und die Serben. Wie ich es sehe, könnte man sagen „Konstanten in Varianten“.

Das war aber auch nicht so ganz geglückt. Am Ende des Zweiten Weltkrieges war das alles vorbei. Hitler: Selbstmord. Der Apparat war zerschlagen, Wotan war verschwunden und hat nur in Bayreuth überlebt. Mit dem „Gott mit uns“ war auch nicht so ganz klar, wo er eigentlich geblieben war, aber er hat in den netten Evangelischen Akademien und Katholischen Akademien überlebt. Und die Gegner waren als Gegner sozusagen aufgehoben, die Juden waren fast ganz verschwunden. Die Serben waren noch da, aber nicht als Gegner.

Diesem Volk bin ich als junger Student begegnet, 18 Jahre alt, 1949, als ich per Autostopp durch ganz Westdeutschland fuhr. Als 18-Jähriger ist es ja ein wenig eingeschränkt, was man versteht. Aber ich habe niemals in meinem Leben etwas so Verwirrtes gefunden wie das deutsche Volk.

Es war total verwirrt. Das kann man ja verstehen, wenn es keinen Gott gibt, keinen Stellvertreter, keinen Apparat, nichts, es gab nur den Kampf ums Überleben. Also kommt der böse Sozialwissenschaftler und sagt: He, he, das glaube ich nicht ganz, weil das Gebäude besteht, solche Gedankengebäude verschwinden nicht so leicht. Die überleben in den Tiefenkulturen. Also, die Stelle von Gott war leer, die des Stellvertreters zu besetzen und der Platz des Apparats ist auch leer. Amerika hat sich gemeldet, als Bewerber für die Stelle als Gott. Adenauer hat, könnte man sagen, als Bewerber für die Stelle zum Stellvertreter eine ganz gute Figur gemacht; als Apparat kam die CDU und die Wirtschaft. Und das Volk hat plötzlich eine neue Wirklichkeit, einen neuen Sinn gefunden: Amerika-Treue. Ich glaube, Adenauer war genial. Er hat es unmittelbar verstanden, man kann alles tun, solange es Gottes Wille ist, und er hatte direkten Kontakt zu Gott. Er war also außerordentlich vertikal. Und er hatte einen Lehrling namens Helmut Kohl.

Es gab Ärger im Gebäude, und das war die SPD. Für die SPD gab es dann meines Erachtens nur zwei Möglichkeiten: Erstens, man unterscheidet sich von der CDU und man wird als Regierung nicht lange überleben, weil das systemfremd ist. Die Amerika-Treue ist nicht glaubwürdig zu vermitteln. Die zweite Möglichkeit ist die Annäherung fast bis zum Zwillingsprozess und man wird überdauern. Also die Brandt-Lösung und die Schröder-Lösung.

Das nennt man in Deutschland Politik. Und es geht weiter so. Wie lange wird das dauern? Ich komme darauf zurück.

Ich nehme das Wort Kultur ernst und ich sage, es gibt Tiefenkulturen. Diese Tiefenkulturen sind eine Art Vorprägung, über die man nicht reden darf. Sie sind meistens unbewusst oder unterbewusst, und sie sind kollektiv. Ich sehe für Deutschland als „große Unveränderliche“ dieses Gebäude sehr dualistisch, sehr vertikal.

Damit habe ich nicht gesagt, dass es nicht schöne Ansätze in Richtung Demokratie in Deutschland gibt. Ich sage nur, dass es eine Art Bindung gibt. Ein Gottesbegriff ist verloren gegangen und noch einer und ein neuer ist an seine Stelle getreten. Selbstverständlich ist es so, dass man mit dem Dreifaltigkeitsdenken (trinitär) erzogen wurde. Also Gott, Sohn und der Heilige Geist, das heißt Amerika, Europäische Union und NATO, mit der NATO als Heiliger Geist, wodurch das ewig Göttliche sich in der EU ganz neu materialisieren kann.

Diese Trinität ist wichtig und ist ein Teil unserer Kultur. Ich bin auch ein Teil dieser Kultur als Norweger. Wir Norweger sind aber theoretisch nicht so begabt wie die Deutschen, wir sind nur Platt-Teutonen, am Rande des teutonischen Gebietes, deswegen sind wir eher schlamperisch und vielleicht nehmen wir auch alles zu wenig ernst.

Also gehen wir einen Schritt weiter und fragen uns, was für eine Weltpolitik kriegen wir? Leider nicht notwendigerweise eine Friedenspolitik.

Es gibt heute nur noch eine Super-Macht, darüber gibt es ein Buch: William Blum „The Rogue State. A Guide To The World's Only Super Power“.

Wenn Sie das lesen können, ohne einige kleine Zweifel an den Vereinigten Staaten zu entwickeln, würde ich Ihnen zur Psychoanalyse raten wegen tiefgefrorener Vaterbindung - aber es eilt.

Es gibt auch ein Buch über Deutschland: Matthias Küntzen „Der Weg in den Krieg - Deutschland, die NATO und das Kosovo“, (Elefanten-Press Berlin, 2000, 34,90 DM). Wenn Sie das lesen, ohne einige Zweifel zu bekommen, würde ich zu demselben raten. Da gibt es vieles zu diskutieren, eine notwendige Debatte. So, jetzt gehe ich weiter.

Was schaffen jetzt die Vereinigten Staaten? Sie versuchen, eine Welt-Hegemonie zu errichten, mit wunderbaren, fantastischen Amerikanern, die so sympathisch und intelligent sind, so nett, die versuchen das zu machen. Aber warum machen sie das?

Sehen Sie, liebe Hörerinnen und Hörer, das hat mit Tiefenkultur zu tun.

Weil Sie sozusagen programmiert sind, geprägt von einer Kultur. Und das hat selbstverständlich mit Sendungsbewusstsein zu tun, „manifest destiny“. Erste Phase, was heute als die Vereinigten Staaten bekannt ist, zweite Phase die westliche Hemisphäre, dritte Phase die ganze Welt.

Also genau dasselbe wie bei Khomeini: Erste Phase, Säuberung des Islams im Iran, zweite Phase Säuberung der muselmanischen Welt, dritte Phase die ganze Welt.

Deswegen haben die sich so gut verstanden, die amerikanischen Präsidenten und Khomeini, weil sie von derselben Tiefenkultur sind. Was für eine Kultur ist es denn? Man könnte sagen, es ist zum Teil die abrahamitische Kultur harte, eisenharte Fassung -

Betrachten wir als Beispiel die päpstliche Bulle vom 3. Mai 1493, „Inter Cetera“ - Unter Anderem.

Ich bin übrigens fast gewiss, dass niemand in diesem Saal voller hochgebildeter Menschen diese Bulle gelesen hat. Alle kennen die Bulle von 1494 „Tratado de Tordesillas“, mit welcher der Papst die Aufteilung der entdeckten Welt zwischen Portugal und Spanien festgelegt hat. Die Bulle vom 3. Mai 1493 allerdings teilt die Welt in zwei Teile, die christliche, entdeckte Welt einerseits und die Heiden und die noch zu entdeckende und zu erobernde Welt andererseits. Und gibt der christlichen Welt fast unbeschränkte Rechte gegenüber der Heidenwelt. Es ist ganz klar, dass Souveränität im Sinne des römischen Rechts, im Sinne von wirklichem Eigentum, nur den Christen zugeschrieben wird. Für die Heiden ist es etwas ganz anderes. Sie sind nur Bewohner, Einwohner, Einheimische und haben keine Rechte. Die nordamerikanischen Indianer hatten bis 1924 beispielsweise überhaupt keine Bürgerrechte. Es gab für sie keinen Menschenbegriff, es gab nur einen harten, eisenharten Dualismus. Es wurde alles von oben entschieden, von Päpsten, zum Beispiel Alessandro VI., einem Spanier, und man könnte sagen, damit war das Nationallied der westlichen Zivilisation abgesungen. Wir leben noch in seinem Schatten.

Ich komme übrigens gerade vom Vatikan, wo ich Berater einer Delegation von Ureinwohnern aus dem pazifischen Raum war. Wir hatten sehr gute Diskussionen mit Kardinälen und Subkardinälen. Deshalb haben wir selbstverständlich die Hoff-

nung, dass der Papst diese Bulle aufheben wird, und dass er nicht bei einem gewissen deutschen Kardinal Rat suchen wird, dem Tübinger Professor Ratzinger, sondern dass er das ganz allein entscheidet. Nun ist es so, dass man ein päpstliches Edikt nicht so einfach aufheben kann. Das ist unmöglich; was man tun kann ist, ein neues Edikt herauszugeben. Und diese Hoffnung haben wir.

Mittlerweile empfehle ich jedem, der etwas über Kultur lernen möchte, die päpstliche Bulle vom 3. Mai 1493 zu studieren. Wenn das in die Festplatte der Zivilisation eingeschrieben bleibt, dann bleibt die Welt zweigeteilt. Und sie ist auch heute in zwei geteilt, für diejenigen, die Wahlen und freie Märkte haben einerseits, und diejenigen, die keine Wahlen und keine freien Märkte haben andererseits. So dualistisch denken zumindest die Amerika-Treuen.

Infolgedessen führt man einen Krieg gegen Serbien, wo 300 Betriebe bombardiert werden und 295 davon Staatsbetriebe sind, zufälligerweise.

So geht es weiter. Aber könnte es nicht sein, dass es gute und schlechte Sachen in Privatbetrieben und schlechte Sachen und gute Sachen in Staatsbetrieben gibt, und wiederum schlechte Sachen in den guten Sachen und gute Sachen in den schlechten Sachen? Nein, das wäre dann Relativismus, dann schwankt man und macht Änderungen, vielleicht Verbesserungen. Hier geht es um Glauben, um Absolutismus. 1943 hatte Roosevelt gefragt: „Wozu dieser Krieg? Bis zur japanischen und deutschen Kapitulation, das werden wir noch schaffen, aber danach?“ Und die Joint Chiefs of Staff haben in einem Dokument geantwortet - JCS 570/2 ist der charmante Name dieses Grunddokumentes der amerikanischen Politik. Dort steht also, dass die Welt für Amerika sicher zu machen sei und dass dafür Basen in drei Gebieten erforderlich seien: Westeuropa, Ostasien und im nördlichen Teil von Lateinamerika.

Da sieht man unmittelbar, wie das mit der päpstlichen Bulle vereinbar ist. Denn die Tiefenkultur besteht, weil sie tief verankert ist.

So ballen sich die Sachen dort im Unterbewusstsein zusammen und daraus entstehen NATO, AMPO (also das System Japan/Vereinigte Staaten) und TIAP (USA/Lateinamerika, Tratado Interamericano de la Paz). Es ist recht deutlich zu erkennen, dass es hier große Kollisionsmöglichkeiten gibt.

Es geht aber noch weiter:

Die NATO-Erweiterung Richtung Osten und gleichzeitig die AMPO-Erweiterung und -Vertiefung Richtung Westen; und die TIAP -Erweiterung mit dem Kolumbienfeldzug. Wenn die NATO sich Richtung Osten erweitert und AMPO Richtung Westen, sitzen drei große Mächte in der Klemme: Russland, China und Indien mit zusammen 40 Prozent der Weltbevölkerung, dazu eine Menge moslemischer Staaten. Ich verstehe die Denkweise der Amerikaner: Sie sind der Meinung, dass alle bösen Sachen dieser Welt vom euro-asiatischen Kontinent kommen: Maoismus, Marxismus, Kommunismus, Stalinismus, Fundamentalismus, Khomeinismus, Fundamentalismus im hinduistischen Sinne usw. kurz, alle möglichen bösen Sachen. Also muss man Eurasien beherrschen.

Das geschieht nun allerdings nicht ohne Gegenreaktion. Ich weiß nicht, wie bekannt es in Deutschland ist, dass es jetzt eine große Anzahl von Rüstungsspiralen gibt: den Militärpakt zwischen Russland und Indien, den Militärpakt zwischen Russland und China, (zwischen China und Indien noch nicht). Daraus folgt eine Koordination der drei Länder zum Widerstand gegen die Amerikaner.

Die Presseberichte in diesen drei Ländern sind voll davon, die westliche Presse bleibt meistens stumm.

Die Vereinten Nationen können nichts tun, weil USA, Russland und China alle Vetomächte sind. Also sitzt man dort und guckt ganz einfach zu, wie die Erweiterung der westlichen Hegemonie weiter geht und der Respekt für den anderen geringer wird.

Wir kommen zurück auf Deutschland.

Schicksalsnacht in Brüssel - 14./15.12.1991. Um 10.00 Uhr abends begann sie und endete gegen 6.00 Uhr morgens, Hans-Dietrich Genscher saß dort am Tisch, mit insgesamt zwölf Außenministern der Europäischen Gemeinschaft - das war noch eine Gemeinschaft -, die am Anfang alle gegen Genschers Politik waren, nämlich die Anerkennungspolitik - die frühzeitige Anerkennungspolitik -, aber am Ende waren sie alle dafür.

Wie das genau vonstatten ging, ist mir bekannt, weil einer meiner Freunde dort auch anwesend war und ich die Stundenberichte über den Fortgang kenne, aber das ist nicht das Interessante.

Wie Genscher das verkauft hat, ist nicht das Interessante, das Interessante sind die beiden Briefe vom damaligen Generalsekretär der Vereinten Nationen, Pérez de Cuellar. Ein wichtiger Mann. Er hatte am 10. und 14. Dezember zwei Briefe an Herrn Genscher geschrieben. Diese Briefe sind bisher noch nicht veröffentlicht worden. Ich habe die Briefe - woher? Ich habe einen guten Freund, der ist Journalist und hat herumtelefoniert bei der F.D.P., in Genschers Büro, im Ausland, bei Parlamenten, im Langen Eugen, alle möglichen Leute hat er angerufen, und alle haben gesagt, einen solchen Brief gäbe es nicht.

Schließlich hat er den Brief bei der amerikanischen Botschaft in Bonn gefunden, Dank dem Freedom of Information Act. Nun fragt man sich, wieso hat die amerikanische Botschaft einen Brief von Pérez de Cuellar an Genscher?

Die Fragestellung ist klar und daher auch die Antwort: Sie hat wohl alle Briefe. Warum sollte sie nicht auch diesen Brief haben? Zu dem Zweck haben sie doch alle diese unterschiedlichen Spürgeräte entwickelt. Soweit, so gut.

Jedenfalls hat Pérez de Cuellar in diesem Brief einen Drei-Punkte-Vorschlag zur Lösung des Konfliktes unterbreitet. Diese möchte ich jetzt einfach einmal nennen:

1. Nichts anerkennen, bevor man nicht ganz überzeugt ist, dass die Minoritäten zufriedengestellt sind.
2. Keine unausgewogene Politik zwischen dem einen Teil und einem anderen Teil Jugoslawiens, also Gleichbehandlung aller Teile Jugoslawiens. Man darf die katholischen Länder gegenüber den anderen nicht bevorzugen.
3. Eine Politik für Jugoslawien als ein Ganzes.

Ich bin so etwas wie ein Jugoslawienexperte, denn ich habe dort gelebt als Generaldirektor der Internationalen Universität Dubrovnik. Ich kenne das Land, glaube ich. Ich habe allerdings nie einen europäischen Politiker gefunden, gesehen, gehört, der drei solche guten Vorschläge gemacht hätte.

Ein Peruaner hat sie einmal gemacht, teilweise natürlich, weil er außerhalb Europas lebt und deshalb nicht weiß, dass die Serben die Bösen sind. Vielleicht ist das von Vorteil. Wenn man unmittelbar drinnen steckt und man überzeugt ist, dass die Serben das Hauptproblem sind, dann kann man vielleicht die Dinge nicht ganz so klar sehen. Wir schreiben heute den 24. Oktober, UNO-Tag. Wenn wir doch nur auf den Generalsekretär gehört hätten!

Herr Genscher erwähnt die Briefe in seiner Autobiographie eigentlich nicht, sondern nur seine, ich würde sagen, nicht so brillante Antwort. Aber lassen wir das.

Wie ging es weiter? Es ging sehr schlecht weiter, wie wir alle wissen. Warum war es eigentlich so? Ich glaube, es hat damit zu tun, dass fast niemand auf den Gedanken gekommen war, etwas sehr Einfaches zu tun, nämlich die Serben zu fragen, was sie denn eigentlich wünschen. - Ich habe das jedoch getan: Unsere Dialoge führten methodisch in alle möglichen Richtungen; und wir in der Friedens- und Konfliktforschung dialogisieren mit dem Teufel und mit den Engeln, und finden dabei Jesus in Barabbas und Barabbas in Jesus. Wir finden das normal.

Was sagen denn nun die Serben eigentlich? Sie sprechen nicht von Groß-Serbien. Es handelt sich nicht um eine Frage der Größe des Landes, das ist die Sprache der Journalisten. Es handelt sich um eine Sachaussage: „Wir werden niemals unter denjenigen leben, die uns im Zweiten Weltkrieg getötet haben.“ Und das waren die Nazis in Zagreb, die Nazis in Sarajevo, auch wenn nur ein Teil von ihnen Nazis waren, und die Faschisten in Pristina, die mit Hitler-Deutschland und Mussolini-Italien liiert waren.

Dreimal haben die westlichen Mächte die Serben auf dem Tablett ausgeliefert. Was war die Folge? Es entstand der serbische Faschismus und der serbische Faschismus ist teilweise eine Fortsetzung des Kampfes zwischen Tito und den Tschetniks während des Zweiten Weltkrieges.

Und Deutschlands Rolle ist teilweise eine Fortsetzung der deutschen Politik in Jugoslawien mit genau denselben Freunden und mit genau denselben Feinden, aber diesmal ohne Verluste und diesmal mit einem Sieg am Ende? Bis heute ja; 1918 und 1945 ging es mit Deutschland bergab und mit Jugoslawien bergauf, 1941 und 1990 ging es für Deutschland positiv und für Jugoslawien negativ aus. Wie wird es weitergehen?

Die Geschichte setzt sich durch. Die Geschichte taucht dort als Tiefenkultur auf und wird nicht in Frage gestellt, weil alle zumindest etwas einverstanden sind. So ist es fast ein Naturgesetz, dass Deutschland ein Hinterland in Süd-Osteuropa hat. Folglich ist die Deutsche Mark die Auslandswährung in Bosnien und im Kosovo; und wenn man in einem Hotel in Pristina ist und möchte gerne fernsehen, so gibt es fünf deutsche Kanäle. In den Straßen bewegen sich Tausende von wunderbaren Deutschen, nette, liebe, wunderbare democratization officers, und arbeiten an der Demokratisierung. Kosovo ist ein Protektorat. Die Staatsbetriebe sind jetzt priva-

tisiert worden. Und die Vereinigten Staaten haben ihre Zielsetzung erreicht und diese Zielsetzung war ganz klar: Errichtung der größten Militärbasis außerhalb der Vereinigten Staaten in der Welt, und die größte nach dem Vietnamkrieg - also Camp Bondsteel in der Nähe von Ferizsas auf Albanisch und bei Urasevaç auf Serbisch. Man kann es besichtigen. Ich bin mit einem amerikanischen Freund dorthin gefahren um es von innen zu sehen. Aber wie hineinkommen? Es ist enorm groß, immens, mein amerikanischer Freund aber meinte: „Sieh es nicht so kompliziert. Das werden wir schaffen.“

Dann ging er zum Wachsoldat an der Pforte und sagte:

„Is it true, that you have the best hamburgers in Kosovo?“

„Hm, Hm, not so bad, he.“ „I don't believe it.“

Daraus hat sich dann ein Dialog über Hamburger entwickelt.

Ich hasse Hamburger, aber so kamen wir hinein und haben unmittelbar „vergesen“, dass es in der ersten Straße rechts sein sollte, wir haben uns „verirrt“ und haben so die ganze Anlage gesehen, auf der „Suche nach Hamburgern“, bis ein Wagen kam und man uns fragte: „Excuse me, what exactly are you guys doing here?“ Eine sehr gute Frage. Wir haben geantwortet, wir sind auf der Suche nach Hamburgern. Schließlich haben wir sie dann auch gefunden: ein Stück Hamburg in einem Stück Vereinigte Staaten in einem Stück des ehemaligen Jugoslawien.

Gab es ein hier einen Zusammenstoß zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten? Reden Sie mit BND und CIA darüber und sie werden interessante Sachen erfahren.

Es gab einen solchen Zusammenstoß: alte westliche Ausdehnungs-Strategien „what's in it for me?“ (was bekomme ich?) usw.

War die Grüne Partei nun eine Garantie für Pazifismus? Ich sehe es folgendermaßen: Ich meine, dass die Grünen von Beginn an zwei Flügel hatten, deren falsche Namen Fundis und Realos lauteten. Eigentlich waren sie Pazifisten und Nationalisten, beides mit CDU / SPD / FDP unvereinbar. Aber sie hatten etwas Gemeinsames: anti - Washington.

Joschka Fischer gehörte zum nationalistischen Flügel, Petra Kelly zum pazifistischen Flügel. Es waren zwei Parteien in einer. Das wäre meine These. Deswegen sehe ich Joschka Fischer überhaupt nicht als einen Verräter an der grünen Ideologie. Er vertrat die grüne Ideologie Version B.

Also könnte man sagen, dass es hier einen Einklang gab zwischen Schröder und der selbstverständlichen Idee der Bündnistreue.

Die Lösung ist bis heute, dass Amerika den Großteil der militärischen Aufgaben, und Deutschland den zivilisatorischen Teil übernimmt, wie Demokratisierung, ökonomische und kulturelle Fragen mit viel deutscher Sprache, einer Menge von Devisen und enormem Personaleinsatz.

Kann das andauern? - Ich glaube nicht, und ich glaube auch, dass es nur deshalb möglich war, weil die Vereinten Nationen von dem Gebiet völlig ausgeschlossen blieben und fast überhaupt keine Macht hatten. Eine Tragödie.

Wie geht dies alles weiter? Darüber wäre viel zu sagen - ich möchte es folgendermaßen einleiten:

September 1968 war ich in Weimar (damals DDR) eingeladen zusammen mit Menschen, die sich für die Anerkennung der DDR stark gemacht hatten. Ich gehörte dazu, und zwar vertrat ich folgende These: Es wäre besser, die DDR als Staat zu haben und dann zu sehen, wie es sich weiter entwickelt. Es gab in der DDR keine Minoritäten im ethnischen Sinne, mit denen man dadurch Probleme bekommen könnte.

Da gab es also eine Feier und wir haben Reden gehalten. Unter anderem gab es eine Rede über das furchtbare Westdeutschland, eine Frau war vor kurzem von Frankfurt/Flughafen nach Ostberlin gekommen und hatte militärische Geräte gesehen und Schwefel und Dampf in der Luft. Es war grausam. Es gab große Begeisterung für die „Schwefelrede“.

Dann kam meine Rede und ich hatte angekündigt, eine mehr allgemeine Rede über den Imperialismus zu halten. Meine Redestrategie war, ganz leise mit dem amerikanischen Imperialismus in Vietnam anzufangen. Alle waren begeistert und saßen dort und ganz wie Hunde, denen man gerade einen guten Knochen gegeben hat und sie sahen sehr vergnügt aus. Dann habe ich ohne irgendwelchen Stimmenwechsel in Richtung Sowjet-Imperialismus in der Tschechoslowakei gewechselt (es war ja nach August 1968). Ich sagte also, dass dort genau dasselbe vor sich geht. Alle blickten darauf hin nach unten, es gab großes Unbehagen im Saal, niemand hatte mehr Augenkontakt mit dem Redner, denn man möchte ungern dem Teufel in die Augen sehen, weil man Angst hatte vor den Funken, die aus des Teufels Augen kommen könnten. Das verstehe ich.

Plötzlich öffnete sich eine der hinteren Türen, und von draußen kamen zwei „Gorillas“, die waren in Schwarz gekleidet und hatten alle beide die rechte Hand in der Tasche, wo sicher ein Revolver steckte. Hatte ich Angst? Überhaupt nicht. Ich habe so Vieles in meinem Leben erlebt, dass ich mehr oder weniger überzeugt bin, dass man mit Gewaltlosigkeit und etwas Kreativität aus so etwas herauskommt.

Die beiden kamen also und faßten mich an den Beinen und Schultern und trugen mich in Richtung Tür. Ich aber hatte etwas Fabelhaftes entdeckt, nämlich dass das Mikrofon an einem Kabel hing, so dass ich noch die Möglichkeit hatte, während ich getragen wurde, folgende Worte zu sagen: „Es ist eine Erfahrung der Geschichte, dass alle Imperien untergehen.“ Dann war das Kabel zu Ende, aber man könnte sagen, dass meine These damit eigentlich auch formuliert worden war. Es gab keine Begeisterung für diese These.

Dann ging es zu einem schwarzen Wagen, einem ZIL oder so, und darin saß bereits mein „Betreuer“. Sie hatten entschieden, dass ich ein psychiatrisches Problem hatte, weil der erste Teil meiner Rede brilliant und glänzend war und es plötzlich zu einem Abfall kam; und wenn jemand so einen Katastrophenfall innerhalb einer Minute durchlebte, dann musste es so etwas wie eine Krise sein.

Er war Psychiater und Theologe. Also ein Seelsorger. Als der Wagen anfuhr, fragte er mich: „Herr Galtung, was geht eigentlich in der Tschechoslowakei vor sich? In unserer Presse lesen wir nichts.“

Das war also seine Seelsorge. Ich hätte gern eine Tonbandaufnahme von diesem Gespräch, sie war ganz spannend eigentlich, die Fahrt in Richtung Flughafen Schönefeld.

Das nur als Beispiel. Ich denke, was wir im 21. Jahrhundert erleben werden, ist der Untergang des amerikanischen Imperiums. Nun könnte man sagen, die sind doch noch am Anfang. Nein, die sind überhaupt nicht am Anfang. Es hat schon ganz lange gedauert.

Es fing 1629 an. Die Ideologie war das 1. Buch Mose, Kap.15, 17 bis 19. Also das „ausgewählte Volk“ und das „gelobte Land“. Das hatten sie von den Juden gestohlen, das wurde sozusagen zur (US-amerikanischen) Ideologie - der Hauptideologie. Heute aber fängt sie an, Risse zu bekommen. Die amerikanische Jugend ist teilweise dagegen. Es gab Hunderttausende auf den Straßen in Seattle und Washington, und es wird mehr geben. Ich könnte sagen, dass die Hunderttausende, die jeden Tag an Hunger sterben auf der Welt, dort Verwandte haben, die auch dagegen sind und sehen, dass es da eine Verbindung gibt.

Dass hinter der Weltbank, dem Weltwährungsfonds (MF) und der Welthandelsorganisation (WTO) das Pentagon und Wall Street stehen. Dass die unsichtbare Hand nicht ganz so unsichtbar ist und dass sie eine Faust ist, und dass diese Faust ganz neue Waffen hält.

Ich glaube aber, es wird ein Tag kommen, an dem die Bündnispartner sagen: „Jetzt reicht es, das geht zu weit. Ist es denn unbedingt notwendig, Russland, China und Indien so in die Klemme zu nehmen?“

Dieser meiner These könnte ich ferner Folgendes hinzufügen: 1980 machte ich eine Vorhersage zum Untergang des sowjetischen Imperiums und ich sagte, dass ich glaubte, dass innerhalb von zehn Jahren es keine Berliner Mauer mehr geben werde. Ich habe eine Menge Geldwetten damit gewonnen. Schließlich bekam ich noch einen Brief von der Dänischen Geographischen Gesellschaft, in dem stand: „Du, Johan, das war ein wenig knapp, ganze zwei Monate früher, es war der 9. November und du hattest gesagt 31. Dezember 1989, also nächstes Mal mehr Vorsicht bitte“.

Sie sehen, man kann auch als Friedensforscher Geld machen durch Wetten!

Ich behaupte jetzt: Das amerikanische Imperium wird innerhalb von 25 Jahren untergehen. Weil die Gegenkräfte sich zusammenballen, weil die Diachronie einer Kraft bzw. eines Konfliktes sich zur Synchronie von einer Menge von Konflikten entwickelt. In der Sowjetunion gab es davon fünf:

Widersprüche zwischen den Satellitenstaaten und Moskau, Unstimmigkeiten zwischen den Nationalitäten und Russland, Unstimmigkeiten zwischen der Bevölkerung auf dem Lande und den Anderen, Widerspruch von der Arbeiterklasse, die gerne Gewerkschaften haben möchte unter anderem, Widerspruch von der sozialistischen Bourgeoisie, die gerne Konsumgüter haben möchten und dann auf der anderen Seite diejenigen Leute, die im inneren System waren, PMP - Partei-Militär-Polizei.

Und wie ist es zum Ende gekommen? Genau deswegen, weil diese fünf Kräfte zusammengekommen sind, und der Untergang des Systems geschah durch Demoralisierung. Sie hatten keinen Glauben mehr ans System. Aus guten Gründen.

Ich glaube, genau dasselbe wird mit dem amerikanischen Imperium eintreffen. Und nun komme ich zum Ende. Das hat mit unseren geliebten Vereinten Nationen zu tun. Ich könnte ein kurzes Dreipunkte-Programm formulieren.

### **1. Vereinte Nationen raus aus den Vereinigten Staaten**

Sie sind kein Eigentum der Vereinigten Staaten, es wäre besser wenn sie zum Beispiel in Bonn gewesen wären. Wir haben in Bonn eine ausgezeichnete Organisation wie die United Nations Volunteers, ich bin ganz verliebt in diese Organisation. Ich finde was sie tut hervorragend. Und ich weiß ein wenig darüber, im Kosovo zum Beispiel. Ich glaube, die Atmosphäre wäre hier besser, ich glaube auch, es wäre keine schlechte Idee, wenn die Deutschen dadurch ihre eigene Tiefenkultur ein wenig durchforsten könnten. Man muss hier nicht unbedingt mit mir einverstanden sein, überhaupt nicht, aber die Diskussion ist wichtig.

### **2. Die Vereinigten Staaten raus aus den Vereinten Nationen**

Sie gehören nicht dorthin. Wenn man die Quoten nicht zahlt und dazu die meisten Gesetze bricht, gehört man nicht zu dieser Vereinigung. Auch wenn sie draußen sind, wird es immer einen Stuhl geben, auf dem United States of America steht, und wenn sie bereit sind zu zahlen, und der Meinung sind, dass Artikel 2.4 wichtig ist, dessen Sinn es war, den Westfälischen Frieden aufzuheben, nämlich dass die Staaten kein Recht auf Krieg haben, und sie der Überzeugung sind, dass das auch für sie gültig ist, dann sind sie herzlich willkommen. Das Problem ist, dass Völker und Staaten, die sich von Gott auserwählt wähnen, heute das Gesetz schreiben. Denn sie erhalten die Gesetze direkt von Gott und haben das Interpretationsmonopol. -Ein Problem.- Ein Tiefenkulturproblem.

### **3. Ein Parlament der Vereinten Nationen**

Indien hat 1000 Millionen Einwohner und hat ein Parlament. Die EU kommt dem jetzt näher, ist auf 370 Millionen angewachsen und hat ein Parlament. Die Welt hat mehr als 6000 Millionen Einwohner und man könnte jedes Land als Wahlkreis verstehen, und einen Repräsentanten für jede Million rechnen. Das wäre also 80 Deutsche (Wessis und Ossis zusammen), nur vier Norweger, leider, neun Schweden - also etwas viel -, 270 Amerikaner, aber das Problem für die meisten kommt mit 1.250 Chinesen. Man sieht schon die Chinesen, wie sie durch die Korridore ziehen und man sieht es mit Ängsten.

Dazu zwei Bemerkungen:

- Die Eintrittskarte sind freie und geheime Wahlen (wenn das nicht der Fall ist, kommt der Staat nicht ins Parlament).
- Die Chinesen haben etwas, was wir vielleicht nicht haben. Ich habe es angedeutet, Yin, Yang und Pragmatismus. Vielleicht könnte das nützlich sein. Vielleicht könnte das eine Teiltherapie für westlichen Absolutismus sein. Man könnte entgegnen, der Maoismus war viel absolutistischer als wir es je waren, na ja, sehen wir uns ein wenig in der Geschichte um. Finde ich „ein wenig“

Absolutismus in Deutschland zum Beispiel? - Nein, ganz viel. Ich finde es auch interessant, dass es in Berlin eine Vergangenheitsbewältigung gegenüber Kommunismus und Nazismus gibt, aber nicht gegenüber der Kaiserzeit. Es gibt ganz viele Straßennamen, zum Beispiel Kaiserstraße, die für die Polen nicht so besonders angenehm sind. Es wäre interessant, darüber einmal nachzudenken.

Gut, das nur nebenbei. Ich sagte: drei Punkte. Ich möchte ein „Viertens“ hinzufügen.

#### **4. Man könnte sich eine Globalisierung der Menschenrechte vorstellen**

Ich kenne da zufälligerweise ein Buch „Johan Galtung, Die Zukunft der Menschenrechte“, lächerlich billig, Campus-Verlag, es ist fast ausverkauft, also man muss sich ein wenig beeilen.

Wenn die Staaten langsam versagen, und wenn man sagt, der Staat als Einrichtung war ein Phänomen der Geschichte, könnte es sein, dass die Aufgabe der Wahrung der Menschenrechte auf andere Organisationen übergeht. Auf die Kommunen zum Beispiel - auf die Oberbürgermeisterin von Bonn zum Beispiel. Es könnte sein, dass die zwei Millionen Kommunen auf der Erde morgen ebenso gut Verwalter der Menschenrechte sein könnten wie die Staaten heute.

Dass die UNO-Hauptversammlung, besonders aber das Parlament auch Normsetzer der Menschenrechte sein könnte für die sechs Milliarden Menschen, von denen Hunderttausende täglich sterben.

Es könnte dann möglich sein, dass wir das neu überdenken.

Es gibt hier eine große Menge von Möglichkeiten.

Die Lösung von Pérez de Cuellar wäre für den Balkan besser gewesen als die Lösung, die wir erlebt haben. Ich habe eine Liste von zwölf Hauptfehlern aufgestellt, die man in Jugoslawien gemacht hat. Darüber kann man diskutieren und viel sagen. Das werde ich hier nicht tun. Ich glaube allerdings, es wäre keine schlechte Idee, wenn Deutschland das Projekt Kosovo-Protectorat so langsam abwickeln könnte.

Ich glaube, das Kosovo gehört der Bevölkerung, ich glaube, dass der Schlüssel eine gute Beziehung zwischen Belgrad und Tirana ist; eventuell eine Kondominiums-Politik mit Zielsetzung Unabhängigkeit für Kosovo, eine schweizerische Grundgesetzgebung mit ein oder zwei Kantonen für die Serben. Aber Belgrad hat seine Rolle als Verwalter des Landes Kosovo verspielt.

Es ist höchste Zeit, dass die Deutschen und die Amerikaner sich zurückziehen, und zwar auf der Grundlage einer Konföderation, eine Balkan-Konföderation, und nicht eines Stabilitätspaktes, der von Bonn diesen Völkern aufgedrückt wird.

Könnten die Vereinten Nationen dies leisten? Das könnten sie, aber dann müssten sie sich befreien. Also muss man die Fragestellung vom NATO-Krieg ernst nehmen und ich möchte damit abschließen, dass die ursprüngliche Fragestellung war, was tut man, wenn ein Land, ein Staat, eine Regierung die Bevölkerung mit einer anderen ethnischen Zugehörigkeit, letztlich die eigene Bevölkerung so behandelt wie

die Serben in Srebrenica, aber nicht nur diese, sondern auch die Kroaten in Slavonia, die Kroaten in der Kraina, es gibt sehr viele andere Beispiele dort.

Es wäre in der Tat eine Möglichkeit, die UNO-Hauptversammlung entscheiden zu lassen und nicht den Sicherheitsrat. So könnte sich die NATO-Macht nicht dagegen stellen. Aber ich habe eine andere Idee, die ich eigentlich besser finde: nämlich eine Prä-Stationierung von UNO-Beobachtern in jedem Land und dazu, und hier nehme ich die USA positiv, etwas FBI-Ähnliches, aber dann im guten Sinne von FBI, wenn man sich das vorstellen kann. Also ganz einfach etwas in der Richtung einer internationalen Polizei, die die Gesetze, die wir Menschenrechte nennen, die eine wunderbare Kombination von Völkerrecht und nationalem Recht darstellen, überwacht. Dass diese UNO-Polizei, die ein wenig wie die Kosovo Verification Mission (KVM) sein könnte, überall auf der Welt präsent ist, allerdings ohne einen Verbrecher wie William Walker als Vorsitzenden.

Also, könnte man sich das vorstellen? Ich glaube schon, ja. Aber sie würden nicht nur Wahlen überwachen und nicht nur gegen Greuelthaten einschreiten, sie werden auch zusehen, dass alte Menschen, alte Frauen zum Beispiel nicht mittellos und ohne Nahrung und Wasser langsam sterben, wie sie es jetzt tun in Osteuropa - und selbstverständlich in der Dritten Welt, aber auch in den Vereinigten Staaten.

Die Menschenrechte sind nicht nur politisch und anti-genozid zu verstehen, sondern auch ökonomisch, sozial und kulturell.

Es gibt so viele Möglichkeiten. Ich finde es so fantastisch, so spannend, und ich würde sagen, die Welt ist wie Yin Yang. Ich habe kein eindeutiges Schreckbild von Washington gezeichnet, ich habe gesprochen von den Hunderttausenden amerikanischen Jugendlichen, die sich jetzt einsetzen. Und auch in dieser Jugend gibt es dann Naivität und schlechte Sachen, und im schlimmen Washington gibt es gute und schlimme Sachen usw., sogar im Joschka Fischer gibt es gute Sachen. Ich werde so tolerant bleiben, und damit habe ich meinen Abschluss gemacht.

Vielen Dank.

## **Dank**

Bärbel Dieckmann

Oberbürgermeisterin der Stadt Bonn

Wir danken dem Markus Reinhard Ensemble für die musikalische Untermalung und Begleitung, vielen herzlichen Dank.

Ich möchte aber vor allem Ihnen, Herr Professor Galtung, danken. Vielen Dank für einen spannenden und kenntnisreichen, Fragen aufwerfenden, manche Fragen beantwortenden, nachdenklich machenden Vortrag. Ich bin sicher, dass alle, die heute Abend hier waren, mit vielen Gedanken nach Hause gehen.

Wir sind froh, dass es die Probleme mit dem Fax gegeben hat, aber Herr Professor Galtung, sie können nicht an Ihrem 70. Geburtstag nach Bonn kommen, ohne auch ein bisschen Geburtstag zu feiern.

Insofern lade ich Sie alle ein zu einem Geburtstagsempfang für Herrn Prof. Galtung und ich würde Ihnen gerne im Namen der Stadt Bonn ein kleines Geschenk geben, als Erinnerung an Bonn, als Geburtstagsgeschenk. Und was verschenken wir in Bonn? Beethoven natürlich, der mit seinem Moto „Alle Menschen werden Brüder“ sicher auch ein Stück des Mottos der Vereinten Nationen sein kann. Vielen Dank.